

Dr. Otto Zsok – Eine Buchrezension

Gloria Braunsteiner, „*Therapie des Geistes*“. *Der Ansatz der Hagiotherapie – ein Beispiel therapeutischer Theologie?* Münster, LIT Verlag 2004 (UNI PRESS Hochschulschriften Bd. 140), 232 Seiten, Euro 19,80

Das Thema des Buches, das von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg als theologische Dissertation angenommen wurde, ist die innere Heilung nach dem Konzept von Tomislav Ivančić (Jahrgang 1938, kroatischer Priester und Theologe). Folgende Rezension setzt einige thematische Schwerpunkte, da der reiche Inhalt des Buches eine Selbstbegrenzung nötig macht.

Wie jede Therapie, hat auch die Hagiotherapie eine *anthropologische* und – im theologischen Sinne des Wortes – *pneumatologische* [vom „Heiligen Geist“ her gedachte] Voraussetzung. Damit beschäftigt sich der erste Hauptteil (A). Der zweite Hauptteil (B) untersucht praktische Aspekte des Ansatzes, während im dritten Teil (C) der Anspruch der Hagiotherapie auf Wissenschaftlichkeit den Gegenstand der Erörterung bildet. Dass die Autorin nicht wenige Bezüge und Verbindungen zur Logotherapie nach Viktor Frankl mitberücksichtigt, zeigend wo Frankl missverstanden wird, mag nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass sie fast ausgebildete Logotherapeutin war, während sie ihre theologische Dissertation verfasste und, dass sie die Bedeutung der Sinnfindung für die Heilung erkannte. Außerdem ist es Ivančić selbst, der Schützenhilfe bei der Logotherapie sucht und in manchen Punkten auch findet.

Was aber ist und was will *Hagiotherapie*? Vom griechischen Wort her, *hagios* = heilig, bedeutet Hagiotherapie [in eigener, freier Interpretation ausgedrückt] so viel wie „*Heilung durch die Berührung mit dem Heiligen*“, auch durch Christus bewirkte „*Heil und Erlösung von der geistlichen Krankheit*“. Dem Begründer zufolge ist hier der „therapeutische Aspekt des Erlösungswerkes Christi für den geistlichen Bereich“ (S. 15) gemeint. Gewiß, so die Autorin, gibt es Konkurrenten auf dem Gebiet der Heilungsangebote (Esoterik, Schulmedizin, Alternative Heilmethoden usw.) und diese werden sachlich und differenziert dargestellt. Die Autorin sucht Antwort auf die Frage, ob Theologie und Glaube therapeutisch seien, ob Kirche einen Auftrag zur Heilung habe und letztlich bejaht sie die Frage, wobei sie den Unterschied zwischen Heil und Heilung herausarbeitet. Treffend wird hier die subtile Unterscheidung von Karl Rahner eingefügt: Der Glaube habe sowohl eine Heilungskraft als auch eine Heilsmacht und da Glaube heilt bzw. heilende Wirkung hat, erscheinen auf diesem Hintergrund Krankheit und Krise auch als eine Chance zur Transzendenzerfahrung (vgl. S. 39).

Wenn für unsere Zeit die Glaubenskrisen charakteristisch ist, wie Ivančić annimmt, dann ist es logisch, dass zunächst die Glaubenskraft gestärkt werden soll, damit Hagiotherapie – „Therapie des Geistes“ – wirksam werden kann. Glaube wird hier freilich im Kontext der katholischen Kirchengemeinschaft verstanden. Wie die Autorin zeigt, hat Ivančić in 30 Fachbüchern und 8 wissenschaftlichen

Werken immer wieder das Verhältnis zwischen okkulten Praktiken und christlichem Glauben, zwischen Beichte und Psychiatrie, Kirche und den Religionen, Sakramenten und Glauben, Gebet und Umkehr untersucht (vgl. 43f.) und engagierte sich in verschiedenen kirchlichen Kongressen und wissenschaftlichen Symposien, um die therapeutischen Elemente der Theologie geistlich umzusetzen. Sein Anspruch ist, Verkünder [des Evangeliums] auszubilden, „die von einem Gott sprechen, den sie kennen und der ihnen so vertraut ist, als sähen sie den Unsichtbaren“ (S. 47). Die uralte Sehnsucht der Menschen, Gott zu erfahren, sei nicht Priestern und Ordensleuten vorbehalten, denn besonders das Gebet, das als ein neuer Dialog mit Gott entdeckt werden müsse, sei geeignet, „zu einer wahren Begegnung mit Gott“ zu führen (S. 47). Das ist ein wahrer Satz. Hier wird eine besondere Nähe zum logotherapeutischen Ansatz spürbar, eine Nähe, die Ivančić immer wieder sucht. Auch ihm zufolge hat ein jeder Mensch Gewissen und wer sich der Stimme des Gewissens füge, öffne sich „der Transzendenz, dem absoluten Sein, den Werten, die ihren Ursprung in Gott haben, und er öffnet sich auf diese Weise der Gnade Gottes und dem Heil, das Jesus Christus gebracht hat“ (S. 51). Ein Christ wird diese Botschaft von Grund auf bejahen, ein Mensch, dem Christus nichts bedeutet, wird damit Probleme haben, aber das Heil kommt trotzdem allen Menschen zu, die mit ihrem eigenen, unverfälschten Gewissen in lebendiger Verbindung bleiben, – könnte man im Duktus von Ivančić ergänzend sagen. Wenn Ivančić, wie die Autorin ausführlich zeigt, die Heilung geistlicher Wunden durch Jesus betont, sagt er zugleich auch, Jesus sei kein Heiler des immanenten Lebens des Menschen gewesen, sondern „Retter seiner ganzen Person“, und wenn Jesus jemanden auch körperlich geheilt hat, „dann darum, um auch seinen Geist zu heilen. (...) Er hat die Ursache aller menschlichen Übel geheilt, nämlich die Sünde und die Bosheit bzw. das Böse, das den Geist des Menschen befällt“. Deshalb gilt: „Jemand kann körperlich krank und von den Ärzten aufgegeben sein, er kann mit seinen Nerven am Rande des Zusammenbruchs stehen, er kann psychisch schwer depressiv sein, und dennoch einen gesunden Geist haben und so die psychischen und physischen Krankheiten besiegen, menschlich bleiben und die ganze Heilung erfahren“, so Ivančić (S. 52).

Das Thema der inneren Heilung wurde seit etwa 1970 in Form von Glaubensseminaren vermittelt, doch 1990 kam es zur Gründung des Zentrums für geistliche Hilfe. Hier wird mit Einzelnen gearbeitet. Anhand eines Fragebogens wird eine Diagnose erstellt und eine Therapie überlegt. Bemerkenswert ist Folgendes: „Ein wichtiges Gebiet bilden Verletzungen aus der vorgeburtlichen Zeit, die dem Menschen nicht bewusst sein können, die jedoch in seiner Tiefe gespeichert sind. Nach Ivančić beeinflussen diese und später dazugekommene Verletzungen das Verhalten des Menschen. Er versucht in der Hagiotherapie diese Wunden von der Lebensgeschichte her aufzuspüren. (...) Mit der Wahrnehmung von Lebenswunden befindet sich Ivančić in Gesellschaft all derer, die überkonfessionell in den letzten Jahrzehnten auf allen Kontinenten heilende Seelsorge betreiben“ (S. 53), schreibt die Autorin und nach dieser langen, gut dokumentierten

Einleitung widmet sie sich im Hauptteil A (S. 55 – 106) dem Menschenbild von Tomislav Ivančić.

Nach der Intuition des Rezensenten macht die Anthropologie, – die Lehre vom Menschen, die auf die Frage antworten will: *Was* oder *wer* ist letztlich der Mensch? – in allen therapeutischen, psychologischen und psychotherapeutischen sowie theologischen Schulen das Zentrum aus, so dass gesagt werden kann: Wird der Mensch nicht in seiner ganzen Wirklichkeit aufgefasst, gesehen, erfüllt und empfunden, wird das entsprechende therapeutische Verfahren seine ziemlich problematischen Seiten haben und das gilt auch für die Hagiotherapie, deren Menschenbild Gloria Braunsteiner ausführlich entfaltet. Hier kann nur eine dichte Skizze geboten werden.

Der Mensch ist Geschöpf (*creatura*) und das besagt, er hat nicht sich selbst das Sein gegeben. In der Immanenz ist er an die Materie gebunden [deshalb begrenzt und zeitlich], von der Transzendenz her betrachtet, ist derselbe Mensch unbegrenzt, ewig und offenbart sich als ein geistliches Individuum, mit einer unsterblichen Seele ausgestattet. Anmerkung: Es wird hier weder von Ivančić noch von der Autorin weiter reflektiert, wie sich die *unsterbliche Seele* und der [ewige] Geist zueinander in Beziehung stehen. Der Hinweis auf die Bibel, der Mensch sei „verleiblichter Geist“ und „vergeistigter Leib“ (S. 56), wäre sicherlich ein guter Ausgangspunkt, um das Leib-Seele bzw. das Seele-Geist-Problem zu reflektieren, aber diese Reflexion findet nicht statt. Es ist deshalb an dem Rezensenten festzustellen: Fast alle anthropologische Ansätze bleiben im Rahmen einer eingegengten Betrachtung des Leib-Seele-Problems, in einer Dichotomie, statt, wie Viktor Frankl es längst schon vorgeschlagen hat, „das Seele-Geist-Problem“ in der Perspektive einer als *trichotom* [dreifaltig] konzipierten Dimensionalontologie hineinzunehmen. Dieser Mangel ist aber, nach Beobachtung des Rezensenten, ein allgemeines Phänomen in fast allen Büchern der letzten dreißig Jahren, die sich vornehmen, des Menschen ganze Wirklichkeit – den Menschen als Ganzes – zu beschreiben.

Davon abgesehen zeigt Braunsteiner, dass Ivančić die Freiheit des verletzten und leidenden Menschen nicht sauber genug verdeutlicht, sondern die Freiheit als zu sehr korrumpiert durch die „Erbsünde“ sieht, wodurch natürlich, in einem bestimmten katholischen Kontext, die enorme Bedeutung der „Gnade“ und der durch die Gnade erfolgte Heilung hervorgehoben werden kann. Scharfsinnig verweist darauf auch Gloria Braunsteiner, indem sie das Konzept der „Wunde“ nach Ivančić kritisierend, Folgendes anmerkt: Gewiss könne die Überbetonung der Verletzungen, die schon vorgeburtlich passieren können, „zu Infantilisierung, Selbstbeschuldigung, zum Nicht-Wahrnehmen der Verantwortlichkeit und des Anspruchs der christlichen Nachfolge führen. Der sittliche Anspruch der Liebe besteht immer, (...) und der verletzte, der leidende Mensch behält seine Würde gerade durch seine Einstellung zu seiner Wunde (...) Dafür ist das Lebenszeugnis des Wiener Psychiaters und Philosophen V. E. Frankl ein fast unübertreffliches Beispiel. Nach seinen schmerzhaften und entwürdigenden Erlebnissen im Konzentrationslager konnte er sich zur Annahme des Lebens durch-

ringen“ (S. 68). Dieser Würdigung des Menschseins, das die humane Würde nie verliert, ist gänzlich zuzustimmen. Frankl tut sich leichter damit, des Menschen Würde nicht vor Augen zu verlieren, da er, in der Weisheitstradition des Judentums wurzelnd, keine „Erbsünde“ (im Sinne der katholischen Dogmatik) kennt und genau diese äußerst subtile „Feinheit“ unterscheidet ihn und das Menschenbild der Logotherapie von kirchlich-theologischen Anthropologien, die manchmal – und das muss man einfach klar erkennen – nicht adäquate „theologische Vorurteile“ in die Anthropologie hineinbringen. Aus einer anderen Perspektive her formuliert, gilt folgende Grundthese: Vom Menschen aus muss ein jeder Mensch zu „Gott“ gelangen, sonst bleibt ihm das „Ewig-Eine“ ewig ein Fremder bzw. ein Fremdes. Ob der Mensch als ein eher „sündenzentriertes Wesen“ oder als ein ursprünglich frei und verantwortliches – weil geistig begründetes – Wesen gesehen wird, macht einen feinnervigen Unterschied aus, der bei Ivančić, wie die Autorin zeigt, nicht deutlich wird. Natürlich darf er seinen Blick auf die Verletzungen, Wunden und Sünden des Menschen richten, die reichlich vorhanden sind, aber nicht weniger wichtig ist es, nach „übriggebliebenen positiven Freiräumen und des Menschen eigener Verantwortung zu suchen“ (S. 74), betont die Autorin mit Frankl, wenn es um Therapie, Heilung, heilende Seelsorge und hagiotherapeutische Intervention geht. Wiederum kehrt der Gedankengang zum Begriff des Geistes zurück und auch hier bemüht sich die Autorin, zunächst die Kerngedanken von Ivančić zu rekonstruieren. Letzterer unterscheidet – durchaus richtig – *Geist* und *Psyche*. Den Bereich des Geistes bilden das Gewissen, die geistliche Erkenntnis, die Tugenden und Werte, die Liebe als Agape, die Fähigkeit zur ethischen Transzendenz, die Freiheit, das Gebet und die religiöse Erfahrung (S. 86). Geist, so Ivančić weiter, sei letztlich „Quelle des Lebens“, – („Gott“ wird als „lebensspendender Geist“, der Mensch aber als „lebendiger Geist“ bezeichnet), – während Seele als „das Prinzip des Lebens“ gilt. An dieser Stelle wiederum wäre eine anthropologische und philosophische Fundierung dessen, was unter Geist zu verstehen ist, sehr angebracht. Einen Hinweis, dem zugestimmt werden kann, gibt Ivančić sehr wohl, nämlich: Der Geist entziehe sich unserer unmittelbaren Kenntnis und so „bekommen wir ihn nur in seinem Wirken und seinen Wirkungen zu fassen“ (S. 86). Die Autorin macht darauf aufmerksam, dass die Begriffe *geistig* und *geistlich* in der kroatischen Sprache nicht unterschieden werden und dass es teilweise damit zu tun hat, wenn Ivančić nicht letzte begriffliche Klarheiten anstrebt, sondern eher das Anliegen der heilenden Seelsorge bzw. der Heilung und des Heiles durch Berührung mit dem göttlichen „Heiligen Geist“ vor Augen hält.

Nachdem die Autorin im Hauptteil B (S. 106 – 157) die Methoden der geistlichen Therapie durch die Gnade kritisch reflektiert und auch den Universalitätsanspruch der Hagiotherapie unter die Lupe nimmt, widmet sie sich im Hauptteil C (S. 158 – 214) der wissenschaftlich-theoretischen Grundlagen der Hagiotherapie sowie den Quellen, aus denen Ivančić schöpft. Dabei kommt die Autorin auch auf die Rezeption der logotherapeutischen Literatur in der Hagiotherapie zu sprechen. Darüber soll hier noch berichtet werden. Braunsteiner zufolge the-

matisiert Ivančić folgende Begriffe aus Frankls Logotherapie: Gewissen, Sinn, Transzendenz, unbewusste Religiosität, Geist, Existenzanalyse. Die Autorin zeigt sachlich auf, dass Gewissen bei Frankl weiter gefasst wird als bei Ivančić, und dass dieser manche Texte von Frankl unpräzise zitiert und nach seiner Optik – eher moralisierend – umdeutet (vgl. S. 189f.). Außerdem realisiert er nicht, dass bei Frankl das Geistige nicht krank werden kann und deshalb lässt sich eine „geistliche Heilung“ [oder „geistigen“ Heilung] mit logotherapeutischen Argumenten nicht gut begründen. Auch das von E. Lukas entlehnte Konzept der „spirituellen Psychologie“ wird von Ivančić in einer Weise umgedeutet, die nicht gemeint ist, stellt Braunsteiner fest (vgl. S. 196). Die Schärfe inhaltlicher Präzision bei Frankl wird manchesmal, wenn Ivančić einen Franklschen Text zitiert (oft ohne Quellenangabe) zur „verdünnenden Umschreibung“ (S. 198). So kann das Missverständnis aufkommen, als ob die Logotherapie von „geistlichem Leid“ spricht, – in der Optik von Ivančić, – was natürlich nicht zutrifft, denn, während in der Hagiotherapie der Patient die Heilung „passiv an sich geschehen lässt“, ist der Patient in der Logotherapie selber gefragt, ja sogar herausgefordert, durch seine freie Einstellung“ (S. 201) am Heilungsprozess *aktiv* mitzuwirken, stellt die Autorin richtig fest. Ins Gewicht fällt ihre Konklusion, wenn sie als Theologin unterstreicht, dass „eine vorschnelle religiöse [katholische] Interpretation der Logotherapie“ (S. 206) nur bedingt möglich sei, aber der entscheidende Unterschied bestehe darin, dass Hagiotherapie vom Aspekt der „geistlichen Krankheit“ her ein *pathogenetisches* Modell, dagegen die Logotherapie durch den Ressourcencharakter der geistigen Akte ein *salutogenetisches* Modell (vgl. S. 207) sei.

Wenn der Ausdruck von Ivančić „die Heilbarkeit des Geistes“ einen fundierten Sinn, eine nachvollziehbare Bedeutung haben soll, wenn damit die eigentliche Aussageabsicht auch der Hagiotherapie gerettet werden soll, dann muss der Begriff des Geistes – das Geistige als „dynamis“ (Frankl), als „spiritus creator“, als letzte Urwirklichkeit – immer schon dem Heil zugeordnet werden, dann aber wird man kaum von einer „Therapie des Geistes“, sondern viel mehr von einer „Therapie durch das Geistige“ – von einer Therapie durch die Mobilisierung der „Trotzmacht des Geistes“ – sprechen, meint jedenfalls der Rezensent.

Der Autorin ist großartig gelungen, ein sehr wichtiges Thema, – wie kann Heilung und Heil durch Berührung mit dem göttlichen „Heiligen Geist“, – so umfassend, differenziert, sachlich und auch kritisch darzulegen, dass man als Leser erkennt und erfühlt: Auch ich als dieser Einzelne bin in das Thema involviert und muss dazu, so oder so, Stellung beziehen. Die Darlegungen und Reflexionen der Autorin, zentriert um den Geistbegriff (im anthropologischen und theologischen Sinne), unter Auswertung einer umfangreichen Literatur und durch eigene Übersetzungen kroatischer Texte ins Deutsche verleihen dieser Arbeit hohe Qualität. Dieses Buch ist wirklich lesenswert.